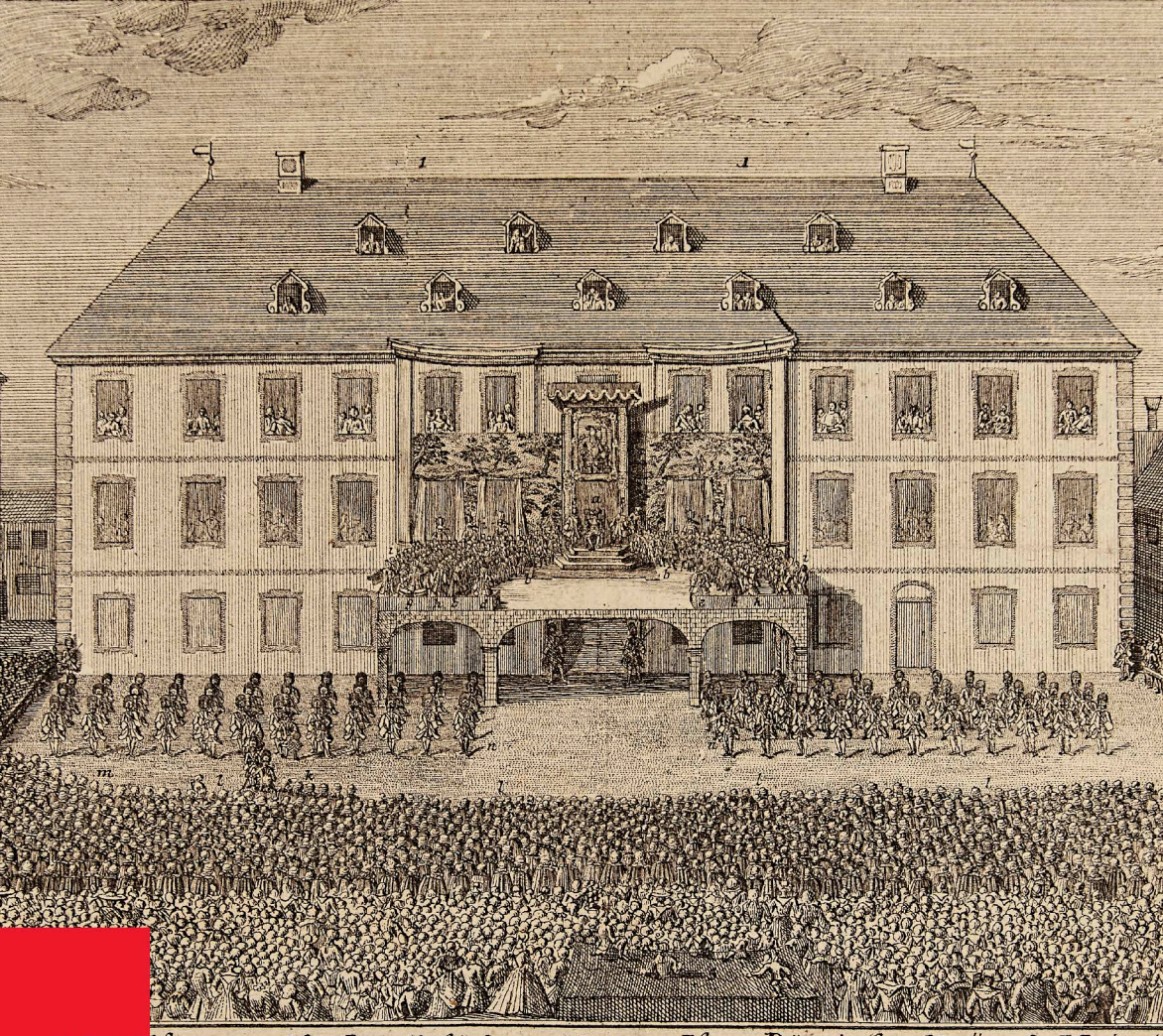


Österreich und der Immerwährende Reichstag

Studien zur Klientelpolitik
und Parteibildung (1745-1763)





Schriftenreihe
der Historischen Kommission bei der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Band 89

HISTORISCHE
KOMMISSION
BEI DER BAYERISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

HK
MÜNCHEN

Michael Rohrschneider, Österreich und der Immerwährende Reichstag

Michael Rohrschneider

Österreich und der Immerwährende Reichstag

Studien zur Klientelpolitik und Parteibildung
(1745 – 1763)

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Schriftenreihe wird herausgegeben
vom Sekretär der Historischen Kommission:
Helmut Neuhaus

Umschlagabbildung:

Huldigung für Kaiser Franz I. (Regensburg, 2. 4. 1750),
Kupferstich von Bernhard Gottlieb Fridrich
© Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36079-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit Unterstützung der Franz-Schnabel-Stiftung.

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages. – Printed in Germany.

Satz: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt
Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
I. Einleitung	9
1. Das Alte Reich, Österreich und der Immerwährende Reichstag: Zum Forschungsstand	9
2. Quellenlage – methodisches Vorgehen – Erkenntnisinteressen .	21
II. Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der österreichischen Reichstagspolitik (1745–1763)	35
1. Franz I. und Maria Theresia: Reichspolitik und kaiserliches Selbstverständnis	35
a) Österreichs ›Herauswachsen‹ aus dem Reich? Zum Stellenwert der Reichspolitik des Wiener Hofes	35
b) Der Kaiser als Garant der Mindermächtigen	44
c) Der »ennemi aussi redoutable qu'irréconciliable«: Preußen als reichspolitischer Faktor	52
2. Entscheidungsprozesse und Behörden am Wiener Hof	64
3. Die Reichstagsgesandtschaften Franz' I. und Maria Theresias: Personen, Verflechtungen und Strukturen	70
a) Die Prinzipal- und Konkominissare	72
b) Die kurböhmischen Gesandten	84
c) Der österreichische Direktorialgesandte	87
d) Grundzüge und Probleme der Regensburger Gesandtschaftspraxis	88
III. Klientelpolitik und Parteibildung als Areale der Erforschung des Immerwährenden Reichstags (1745–1763)	99
1. »Clienten« und »Partheyen« als reichspolitische Faktoren . . .	99
a) Bipolare Wahrnehmungsmuster als Strukturelemente des Reichstagsgeschehens: Einführende Überlegungen	100
b) Interaktionsräume, Zielgruppen und Intentionen der österreichischen Klientelpolitik und Parteibildung	106
c) Die »Gutgesinnten« und die »Widriggesinnten«: Exponenten der »Partheyen« auf dem Reichstag	122
2. Praktiken und Ressourcen der Klientelpolitik und Parteibildung Österreichs	155
a) Die Formierung einer Anhängerschaft im Spannungsfeld von formaler Verfahrenspraxis und informellem Prozedere .	155

b) Das Ringen um die Stimmführung: Zu den Kriterien und Praktiken der Besetzungspolitik des Wiener Hofes	183
c) Kommunikation – Vertrauen – Propaganda	195
d) Die Ressourcen: Arten, Transaktionen und Akteure	218
IV. Die Etablierung eines Klienten: Die Introdution des Fürsten Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis in den Reichsfürstenrat 1754	245
V. Preußische Klienten auf Abwegen? Die anhaltische Reichstagspolitik 1756/57 und ihre Folgen	273
VI. Fazit	299
Anhang 1	305
Die Reichstagsgesandten des Wiener Hofes 1745 – 1763	305
Anhang 2	307
Instruktion für den kurböhmischen Gesandten Christian August Graf von Seilern vom 30. Oktober 1752	307
Abkürzungen und Zeichen	323
Quellen- und Literaturverzeichnis	325
1. Ungedruckte Quellen	325
2. Gedruckte Quellen und Literatur	327
Websites	384
Personenregister	387

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des durch den österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Projekts P21601-G18 »Clientele Policy and Patronage Relations at the Everlasting Imperial Diet: Austria and Prussia (1740 – 1763)«, das von Ende 2009 bis Februar 2013 an der Paris Lodron Universität Salzburg realisiert wurde. Ohne die finanzielle Förderung durch den FWF, dem ich sehr danke, wäre diese Monografie vermutlich nie entstanden.

Herzlich danken möchte ich auch der Bühler-Stiftung-Berlin, namentlich Frau Dr. Sabine Bolstorff-Bühler, die mir ein dreimonatiges Stipendium zur Nutzung der beeindruckenden Gerhard-Knoll-Forschungsbibliothek der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) gewährte. In der Villa Liegnitz im Schlosspark von Sanssouci konnte ich die Arbeit bis zum Sommer 2013 abschließen und überdies die große Gastfreundschaft der dortigen Mitarbeiter der SPSG genießen. Insbesondere Heike Borggreve, Nadja Geißler M.A., Dr. Alfred P. Hagemann, Sabine Hahn und Dr. Ullrich Sachse danke ich dafür. Auch Herrn Generaldirektor Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh schließe ich in meinen Dank ein. Der größte Dank gebührt in diesem Zusammenhang aber Herrn Dr. Jürgen Luh, von dessen herausragenden Kenntnissen der friderizianischen Politik ich sehr profitiert habe und der mir ideale Rahmenbedingungen für meinen Potsdamer Aufenthalt geschaffen hat – ganz herzlichen Dank, lieber Jürgen!

Dass die Arbeit in der Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erscheinen konnte, freut mich außerordentlich. Namentlich Herrn Prof. Dr. Helmut Neuhaus (Erlangen-Nürnberg), Herrn Prof. Dr. Maximilian Lanzinner (Bonn) und Herrn Dr. Karl-Ulrich Gelberg (München) danke ich dafür ganz herzlich, ebenso dafür, dass Sie es mir gestatteten, die Materialsammlung der Historischen Kommission zum Immerwährenden Reichstag einzusehen. Einschließen möchte ich in meinen Dank ausdrücklich die Franz-Schnabel-Stiftung sowie vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Herrn Daniel Sander M.A., ohne deren tatkräftige Unterstützung das vergleichsweise rasche Erscheinen dieser Monografie nicht möglich gewesen wäre.

Besonderer Dank gebührt zudem dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv – namentlich genannt seien Herr Direktor Mag. Thomas Just und insbesondere auch Herr HR Dr. Ernst Petritsch (beide Wien) –, das es mir gestattete, die Mikrofiche-Edition der Akten der Prinzipalkommission für eine gewisse Zeit aus Wien nach Salzburg zu »entführen«, was für mich eine erhebliche Arbeiterleichterung nach sich zog.

Für Hinweise verschiedenster Art danke ich überdies Dr. Jan Brademann (Bielefeld), Sven Düwel M.A. (Fürstenwalde/Spree), Dr. Andreas Erb (Dessau), Dr. Michael Kaiser (Köln), Dr. Lupold von Lehsten (Bensheim), Dr. Tobias Schenk (Wien), Dr. Peter Styra (Regensburg), Prof. Dr. Hillard von Thiessen (Rostock) und Prof. Dr. Dieter Weiß (München).

Meinen ehemaligen Kolleginnen in Bonn und Salzburg, Frau Dr. Maria-Elisabeth Brunert und Frau Dr. Lena Oetzel, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Sie haben nicht nur große Teile der Arbeit Korrektur gelesen, sondern waren für mich zugleich wichtige Ansprechpartner, die stets ein offenes Ohr für meine Belange hatten.

Herausragender Dank gebührt Herrn Prof. Dr. Arno Strohmeier (Salzburg). Er hat als Leiter des FWF-Projekts in vorbildlicher und freundschaftlicher Weise stets alles dafür getan, dass unser gemeinsames Vorhaben zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden konnte, und gemeinsam mit seinem Team – Dr. Barbara Asen, Mag. Susanne Höll, Mag. Barbara Hufnagl, Maria Lang, Rosemarie Linortner und Dr. Lena Oetzel – entscheidend dazu beigetragen, dass meine schöne Salzburger Zeit für mich ein unvergessliches Erlebnis war und noch ist. Danke, lieber Arno – für alles!

Gewidmet ist dieses Buch meiner Tochter Elina, die mich bei meiner Arbeit prächtig unterstützt hat.

Bonn, im Juni 2014

*

Zitate aus gedruckt vorliegenden Quellen werden im Folgenden buchstabengetreu wiedergegeben. Die Wiedergabe von Zitaten aus handschriftlichen Quellen orientiert sich an den bewährten editionstechnischen Regeln der »Acta Pacis Westphalicae«¹, die ihrerseits auf den »Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte«² basieren. Gleiches gilt für die als Anhang 2 abgedruckte Instruktion für den kurböhmischen Reichstagsgesandten Seilern.

Die Schreibung der Namen der Reichstagsgesandten erfolgt in der Regel gemäß der Schreibweise in der »Neuen Deutschen Biographie« (NDB) oder, falls dort kein Eintrag vorhanden ist, gemäß dem »Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder«³.

1 Vgl. *Brunert*, *Beratungen*, Bd. 3/6, S. XXXVIIIff.

2 Vgl. URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Arbeitskreise/empfehlungen.shtml> (Letzter Zugriff: 06.03.2014).

3 Vgl. *Hausmann* (Hg.), *Repertorium*; *Winter* (Hg.), *Repertorium*.

I. Einleitung

1. Das Alte Reich, Österreich und der Immerwährende Reichstag: Zum Forschungsstand

Am 20. Januar 2013 jährte sich zum 350. Mal die feierliche Eröffnung des später sogenannten Immerwährenden Reichstags in Regensburg. Diese Vertretungsinstitution der deutschen Reichsstände ist wie kaum ein anderes Verfassungsorgan des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation von der Geschichtswissenschaft ausgesprochen unterschiedlich bewertet worden¹. Die Diskrepanzen bei der Beurteilung hängen bekanntlich ganz entscheidend damit zusammen, dass in den letzten Jahrzehnten eine umwälzende Neubewertung des Alten Reiches und seiner politischen Strukturen erfolgt ist, die, wie unlängst treffend konstatiert wurde, »inzwischen selbst Teil der Forschungsgeschichte geworden ist.«² Denn nach »der gründlichen Diskreditierung des deutschen National-, Macht- und Anstaltsstaates in den Jahren von 1933 bis 1945«³ bahnte sich die Forschung, insbesondere seit den 1960er und 1970er Jahren, einen Weg, um zu einem neuen Verständnis des Reiches zu gelangen, das mit den einseitigen Verdikten der älteren Historiografie, die es als außenpolitisch ohnmächtig und im Inneren als weitgehend handlungsunfähig stigmatisierten, nicht mehr viel gemein hat⁴.

Das Reich erscheint beim aktuellen Stand der Forschung nicht mehr als das verkrustete und erstarrte Gebilde, wie es nicht nur⁵, aber doch in besonderem

1 Zum Stand und zu den Perspektiven der Forschung vgl. jüngst *Lanzinner*, Arbeitsfelder; *Härter*, Der Immerwährende Reichstag.

2 *Jahns*, Reichskammergericht, Teil 1, S. 6. In vielerlei Hinsicht wegweisenden Charakter für die nachfolgende Reichs-Geschichtsschreibung hatte die programmatische Forschungsskizze von *Moraw/Press*, Probleme. Nützliche Überblicke zum Gang der Forschung liefern *Schindling*, Kaiser; *Liebmann*, Rezeptionsgeschichte; *Schnettger*, Kleinstaaterei; *Schmidt*, Welches Alte Reich, S. 296–302; *Carl*, Schwerfälligen Andenkens; *Whaley*, Germany, Bd. 1, S. 6 f.

3 *Neuhaus*, Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. IX.

4 Aus der Fülle der Literatur zum Alten Reich seien folgende Synthesen und Sammelbände neueren Datums hervorgehoben: *Aretin*, Das Alte Reich; *Gotthard*, Das Alte Reich; *Hartmann*, Das Heilige Römische Reich; *Neuhaus*, Das Reich in der Frühen Neuzeit; *Schmidt*, Geschichte; *Stollberg-Rilinger*, Das Heilige Römische Reich; *H. Schilling/Heun/Götzmann* (Hg.), Heiliges Römisches Reich; *Wendehorst/Westphal* (Hg.), Lesebuch; *Coy/Marschke/Sabeian* (Hg.), Holy Roman Empire; *Evans/Schaich/Wilson* (Hg.), Holy Roman Empire; *Whaley*, Germany.

5 Vgl. *Schindling*, Der Westfälische Frieden, S. 134, sowie zuletzt *H.-C. Kraus*, Spätzeit. Kraus verweist darauf, dass nicht nur die preußisch-kleindeutsche Historiografie ein eindeutig negatives Bild des Alten Reiches gezeichnet hat, sondern dass zum Beispiel auch Historiker liberaler und preußenkritischer Ausrichtung im 19. Jahrhundert zu ähnlichen Bewertungen gelangten.

Maße von der preußisch-kleindeutsch geprägten Historiografie in verzerrender Weise charakterisiert wurde⁶. Es wird vielmehr als politisches Gemeinwesen sui generis sowie als Sicherheits- und Friedensordnung⁷ angesehen, die immerhin bis in das Zeitalter Napoleons hinein auch den kleineren Reichsgliedern einen vergleichsweise verlässlichen Rahmen dafür geboten habe, ihr politisches Überleben zu sichern⁸. Angesichts dieser viel beschriebenen diametralen Um- und Aufwertung des Alten Reiches »vom Paria der kleindeutsch-borussischen Geschichtsschreibung zum positiv besetzten Gegenbild eines strukturell aggressionsunfähigen Ordnungsgebildes in der Mitte Europas«⁹ ist in jüngerer Zeit sogar wiederholt angemerkt worden, das Pendel des historischen Urteils schlage in dem Bemühen um eine Abkehr von den Verdammungsurteilen der älteren Forschung vielleicht zu weit zur anderen Seite aus¹⁰.

Unstrittig erscheint jedenfalls, dass sich die Erforschung des Alten Reiches wachsender Beliebtheit erfreut. Dies hat sich besonders im Rahmen der Publikationen und Ausstellungen manifestiert, die anlässlich des 200. Jahrestags des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 und des Untergangs des Reiches 1806 entstanden sind und die einen lebendigen Eindruck davon vermittelt haben, wie facettenreich und ausgereift die Fragestellungen und Methoden der jüngeren Forschung sind¹¹.

Es passt zu der skizzierten Forschungsentwicklung, dass österreichische Historikerinnen und Historiker die lange vorherrschende Zurückhaltung bei der Erforschung der ›reichischen‹ Dimensionen der Geschichte Österreichs allmählich aufgeben. Viele Jahre hatte das in der deutschen Forschung deut-

6 Zur Sichtweise der älteren borussischen Geschichtsschreibung auf das Alte Reich vgl. exemplarisch *Wolgast*, *Sicht*, sowie die Ausführungen weiter unten.

7 Vgl. die pointierten Studien von *Härter*, *Sicherheit*, und *H. Schilling*, *Verteidigungs- und Friedensorganisation*.

8 Vgl. *Stollberg-Rilinger*, *Das Heilige Römische Reich*, S. 99: »Den einen stand der Reichsverband zunehmend im Weg, für die anderen war er geradezu existenznotwendig.«

9 *Carl*, *Schwerfälligen Andenkens*, S. 73.

10 Vgl. *Stollberg-Rilinger*, *Das Heilige Römische Reich*, S. 9: »Alles das, was ehemals als Schwäche erschienen war, erschien nun als Vorzug. Aus der machtpolitischen Not des Reiches wurde mit einem Mal eine Tugend.« Ähnlich das Urteil von *Schnettger*, *Kleinstaaterie*, S. 129: »Wurde das Reich früher ganz überwiegend negativ gesehen, vielfach sogar mit einiger Verachtung betrachtet, so wird es heute zumeist positiv bewertet, ja, bisweilen scheint es Tendenzen zu seiner Idealisierung zu geben.« Besonders scharf ist in dieser Hinsicht das Urteil von *H.-C. Kraus*, *Spätzeit*, S. 35: »Es ist keineswegs unproblematisch, wenn [...] versucht wird, ältere, vermeintlich oder auch wirklich überholte Sichtweisen lediglich durch diametrale Umkehr ihrer Wertungen zu überwinden anstatt zu differenzieren, und dabei alle diejenigen Fakten unberücksichtigt zu lassen, die einer solchen erwünschten Umwertung im Wege stehen.« Eine in Teilen der Forschung vorzufindende einseitige Verklärung des Reichsverbandes sah schon *Press*, *Das römisch-deutsche Reich*, S. 224; vgl. auch *Ders.*, *Reich in der deutschen Geschichte*, S. 43 f.

11 Vgl. hierzu die Sammelrezensionen von *Härter*, *Zweihundert Jahre*; *Nicklas*, *Reich*; *Klueting*, *Zweihundert Jahre*; *Carl*, *Epochenjahr*; als Beitrag von österreichischer Seite vgl. *Österreich und das Heilige Römische Reich*.

lich wahrnehmbare Comeback¹² des Alten Reiches kein spürbares Pendant auf österreichischer Seite. Das viel zitierte Diktum des Salzburger Historikers Fritz Fellner von der »negatio imperii«¹³ in der neueren österreichischen Geschichtsschreibung mag zwar in dieser Zuspitzung nicht haltbar sein¹⁴, dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass dem Alten Reich in Österreich lange Zeit kaum Aufmerksamkeit geschenkt wurde¹⁵.

Auffällig ist beispielsweise, dass der Ende der 1990er Jahre von Georg Schmidt ausgelöste ›Historikerstreit‹ über die Staatlichkeit des frühneuzeitlichen Reiches praktisch ohne österreichische Beteiligung stattfand, obwohl Schmidts These vom »komplementären Reichs-Staat« auch für die österreichische Geschichte von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist¹⁶. So ist es sicherlich kein Zufall, dass auch das Wirken der frühneuzeitlichen Kaiser von der österreichischen Forschung lange Zeit vorrangig mit Blick auf die habsburgische Großmachtbildung und das vermeintliche ›Herauswachsen‹¹⁷ Österreichs aus dem Reich untersucht wurde, wohingegen die Reichspolitik der habsburgischen Kaiser in aller Regel eher unterbelichtet blieb.

Die Gründe für diese Zurückhaltung sind zu einem nicht geringen Teil politischer Natur. Arno Strohmeyer hat auf die Hintergründe dieser »Marginalisierung des ›Alten Reichs‹«¹⁸ jüngst nachdrücklich hingewiesen: »Zu den

12 In Anlehnung an *Fürnrohr*, Come Back.

13 F. Fellner, Reichsgeschichte, S. 371.

14 Generell zu verweisen ist etwa auf die entsprechenden Arbeiten von Wilhelm Brauneder, Alfred Kohler und Heinrich Lutz sowie auf die unter österreichischer Beteiligung in neuerer Zeit veranstalteten Tagungen zum Alten Reich; vgl. *Duchhardt/Schnettger* (Hg.), *Libertät; Klueting/Schmale* (Hg.), *Reich*. Zu erwähnen ist auch, dass sich am Institut für Geschichte der Universität Wien eine Arbeitsgruppe mit der Edition der Deutschen Reichstagsakten im Zeitalter Karls V. beschäftigt. Die Bände der zunächst von Heinrich Lutz (Wien) und nach dessen Tod von Eike Wolgast (Heidelberg) geleiteten Abteilung Jüngere Reihe werden von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben; vgl. *Lutz/Kohler*, *Arbeit*.

15 Vgl. etwa *Schmidt*, *Welches Alte Reich*, S. 297 f. Ähnlich wie in der österreichischen Historiografie war lange Zeit auch in der internationalen Forschung insgesamt eine Reserviertheit gegenüber dem Alten Reich zu beobachten. In der französischen Forschung beispielsweise fristete das Reich, wie treffend formuliert wurde, ein Schattendasein, und das Interesse an den Kaisern betraf zumeist deren Funktion als Herrscher der Habsburgermonarchie, nicht aber deren Reichspolitik; vgl. *Schnettger*, *Kleinstaaterei*, S. 140 f.; *Duhamelle*, *Reich*. Aufseiten der englischsprachigen Forschung überwog in den letzten Jahrzehnten zumeist das vorrangige Interesse an einzelnen Territorien des Reiches. Es gibt allerdings Gegenbeispiele, wie insbesondere die neueren Arbeiten von Peter H. Wilson und Joachim Whaley zeigen.

16 Vgl. *Schmidt*, *Geschichte*; *Ders.*, *Komplementärer Staat*; vgl. dazu folgende Gegenpositionen: *H. Schilling*, *Reichs-Staat*; *Reinhard*, *Frühmoderner Staat*; eine Zusammenfassung der Diskussion findet sich bei *Schnettger*, *Kleinstaaterei*, S. 146 – 151; vgl. jüngst die österreichische Perspektive bei *Kohler*, *Österreich*.

17 Vgl. beispielsweise *Kovács*, *Herausentwicklung*; *Whaley*, *Habsburgermonarchie*, S. 291; *Vocelka*, *Glanz*, S. 134; *Ders.*, *Habsburgerreich*, S. 38; *Gnant*, *Reichsgeschichte*, S. 21; vgl. aus deutscher Sicht auch *Hartmann*, *Österreich*, S. 102 f.

18 *Leidinger/Moritz/Moser*, *Brüder*, S. 44.

wichtigsten Ursachen zählen die fatale Instrumentalisierung der Reichsidee durch den Nationalsozialismus und die komplizierte Verflechtung der österreichischen mit der deutschen Geschichte, die in Österreich zu einer ›überzogenen Abgrenzung‹ von allem Deutschen führte. Erinnern an die deutschen Dimensionen österreichischer Geschichte konnte lange Zeit rasch zum Vorwurf führen, überholte deutschnationale Ideologien zu verfechten.«¹⁹

Erst in den letzten Jahren hat sich diese »Abgrenzung von allem ›Teutonischen‹«²⁰ merklich geändert, wie zum Beispiel aus dem Bereich der Frühneuzeitforschung die Arbeiten von Brigitte Mazohl und Thomas Winkelbauer zeigen²¹. So hat es sicherlich seine Berechtigung, wenn von österreichischer Seite jüngst konstatiert wurde, es finde neuerdings »eine Rückbesinnung auf die Wurzeln Österreichs im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und die enge Verflechtung der beiden Herrschaftsräume«²² statt.

Dies geht ganz augenscheinlich mit der auch für die deutsche Geschichtswissenschaft charakteristischen Tendenz einher, das Alte Reich positiver zu bewerten als noch die Historiografie des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. So heißt es bei Mazohl im Hinblick auf das Alte Reich, es könne »gerade heute – angesichts des schwierigen europäischen Einigungsprozesses – als einzigartiger historischer Modellversuch einer politischen Ordnung gesehen werden, die zentralstaatliche und ständisch-föderative Elemente zu verbinden und in Balance zu halten suchte. Tatsächlich bildete dieses ›Monstrum‹ ein faszinierendes Gegenmodell zum absolutistischen Fürstentum: eine aus der Tradition genährte und dennoch anpassungsfähige Rechtsordnung, die den schwierigen Weg unermüdlichen Kompromisses und permanenter Verhandlungen zwischen Gesamt- und Sonderinteressen nicht scheute und die gerade dadurch ihrem eigentlichen Auftrag der inneren und äußeren Friedenswahrung durchaus gerecht werden konnte.«²³

Charakteristisch ist, dass gewissermaßen parallel zu dieser Neubewertung des Alten Reiches durch die jüngere Forschung auch der Immerwährende Reichstag inzwischen gänzlich anders beurteilt wird als in den Zeiten, in denen noch die Positionen der preußisch-kleindeutsch orientierten Geschichtsschreibung dominierten²⁴. Gerade die ältere preußische Forschung machte keinen Hehl daraus, wie es ihrer Ansicht nach um die Leistungsfa-

19 *Strohmeyer*, Raumgeschichte, S. 175; vgl. auch *Scheutz/Strohmeyer*, Einführung, S. 11 f.; siehe ferner *Glettler*, Bewertung, sowie jüngst *Mazohl/Schneider*, Translatio, S. 126: »Dieser verengte Blickwinkel, diese ›negatio imperii‹, hängt mit einem eigenwilligen Verständnis von ›political correctness‹ und Berührungängsten mit der deutschen Geschichte innerhalb der österreichischen Zunft zusammen.«

20 *Leidinger/Moritz/Moser*, Brüder, S. 40.

21 Vgl. *Mazohl-Wallnig*, Zeitenwende; *Winkelbauer*, Ständefreiheit, Teil 1, S. 311 – 407; vgl. auch *Gnant*, Reichsgeschichte.

22 *Mazohl/Schneider*, Translatio, S. 126; vgl. auch *Auer*, Österreich.

23 *Mazohl-Wallnig*, Zeitenwende, S. 191.

24 Zur Forschungsentwicklung vgl. *Stollberg-Rilinger*, Kleider, S. 248 f.

higkeit des Immerwährenden Reichstags bestellt war, dessen komplexes Prozedere ja schon die Zeitgenossen als ausgesprochen eigentümlich empfanden²⁵. Beispielhaft sei der wohl prominenteste Historiograf preußischer Geschichte zitiert, nämlich Friedrich der Große²⁶, der sich bekanntermaßen auch als Historiker betätigte. In seiner »Histoire de mon temps« schreibt der Preußenkönig voller Spott: »Der Reichstag zu Regensburg ist nur ein Schattenbild und eine schwache Erinnerung an das, was er einstens war. Jetzt ist er eine Versammlung von Rechtsgelehrten, denen es mehr auf die Formen als auf die Sache ankommt. Ein Minister, den ein Reichsfürst zu dieser Versammlung schickt, gleicht einem Hofhunde, der den Mond anbellt. Soll ein Krieg beschlossen werden, so weiß der kaiserliche Hof seine Privatstreitigkeiten geschickt mit den Reichsinteressen zu verflechten, um die deutsche Macht zum Werkzeug seiner ehrgeizigen Absichten zu benutzen.«²⁷

Die borussische Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ist zu ähnlich abwertenden Urteilen gelangt. Das Reich und der Reichstag waren, so lässt sich die Haltung der Protagonisten der preußischen Historiografie bilanzieren, weder im Reichsinneren noch außenpolitisch in ausreichendem Maße handlungsfähig. Erst Brandenburg-Preußen habe seit dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm die Herausforderungen der Zeit erkannt und denjenigen Weg beschritten, der zielgerichtet auf die Ereignisse der Jahre 1866 und 1871 hinführte. Waren die Kaiser aus dem Hause Österreich lediglich Exponenten einer primär als Verfallsgeschichte gedeuteten Geschichte des Alten Reiches, so zeichneten sich die Herrscher aus dem Hause Hohenzollern seit dem Großen Kurfürsten dadurch aus, dass sie Preußens »deutschen Beruf« (Johann Gustav Droysen)²⁸ erkannten und dementsprechend in letzter Konsequenz das Korsett der Reichsverfassung sprengten. So lautete zusammengefasst das als anachronistisch zu qualifizierende Credo der preußisch-kleindeutsch orientierten Geschichtsschreibung²⁹.

25 Droysen verglich den Immerwährenden Reichstag mit einem Sumpf; vgl. *H.-C. Kraus*, Spätzeit, S. 44.

26 Zu der in der vorliegenden Arbeit praktizierten Verwendung des Beinamens »der Große« in Bezug auf Friedrich II. von Preußen vgl. jüngst die differenzierte Sichtweise bei *Kaiser*, Beiname, S. 260: »Übrig bleibt [...] die historische Größe als ein Narrativ von herausragenden historischen Persönlichkeiten. Auch der Beiname »der Große« erscheint nach diesem Verständnis durchaus sinnvoll, wenn man in ihm vor allem das Ergebnis einer erfolgreichen Selbstinszenierung einer historischen (Herrscher-)Persönlichkeit sieht wie auch dessen Tradierung und Vereinnahmung in späteren Zeiten erkennt.«

27 Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung in *Volz (Hg.)*, Werke, Bd. 2, S. 39.

28 Vgl. *J. G. Droysen*, Geschichte, Bd. 1, S. 4: »Auch Preußen umfaßt nur Bruchtheile deutschen Volkes und Landes. Aber zum Wesen und Bestand dieses Staates gehört jener Beruf für das Ganze, dessen er fort und fort weitere Theile sich angegliedert hat.« Vgl. insgesamt auch *Gotthard*, Sendung, sowie zuletzt *Opengoorth*, Droysens Geschichte, S. 244 und 252.

29 Vgl. *Rohrschneider/Sienell*, Hohenzollern, S. 61 f., sowie in diesem Sinne zuletzt auch *Schenk*, Friedrich der Große, S. 380. Schenk macht zudem auf die Notwendigkeit empirischer Grundlagenforschung zu Preußens Haltung gegenüber den Reichsinstitutionen aufmerksam; vgl. ebd., S. 378 und 381.

Auch von der noch wesentlich durch die ältere preußische Forschung geprägten Geschichtsschreibung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bekam der Immerwährende Reichstag in aller Regel kein gutes Zeugnis ausgestellt. In der Dissertation Friedrich Meisenburgs aus dem Jahr 1931 über den Reichstag im Österreichischen Erbfolgekrieg liest man beispielsweise: »Ist somit der Reichstag wegen des völligen Sieges des Territorialgedankens über den Reichsgedanken im Westfälischen Frieden in gewissem Maße ein Spiegel der allgemeinen territorialen Politik der Fürsten, so ist er daneben um so deutlicher ein Spiegel der kläglichen Reichspolitik, der jämmerlichen Lage des Reiches überhaupt, dessen Verfassung bereits Pufendorf als eine Abnormität bezeichnet hatte.«³⁰

Aus der Zeit des Nationalsozialismus finden sich Beispiele, die diese negativen Einschätzungen noch weiter übersteigerten. In einer Bonner Dissertation über den Reichstag im Jahrzehnt nach dem Spanischen Erbfolgekrieg lautet der markante Schlusssatz: »Welcher Gegensatz zwischen den trüben Zuständen des Heiligen Römischen Reichs, die wir in unserer Arbeit an dem Beispiel eines seiner hervorragendsten Organe kennenlernten, und dem nunmehr unter der Führung Adolf Hitlers geeinten und erstarkten Dritten Reich Deutscher Nation!«³¹

Inzwischen ist die Reichstagsforschung sehr darum bemüht, die Verdikte früherer Zeiten zu korrigieren und Methoden und Wege zu finden, um das Geschehen in Regensburg angemessen erfassen zu können. Als Impulsgeber wirkten die Habilitationsschrift von Anton Schindling über die Anfänge des Immerwährenden Reichstags und die Dissertation von Karl Härter über den Reichstag im Zeitalter der Französischen Revolution, die beide in den frühen 1990er Jahren erschienen sind³². Schindling und Härter haben mit ihren Monografien in vielerlei Hinsicht zu einem besseren Verständnis des Immerwährenden Reichstags beigetragen, sodass nunmehr tiefere, facettenreiche Einblicke in die politischen Mechanismen dieser lange Zeit verkannten Institution möglich sind³³.

Dass auch in diesem Forschungszusammenhang das Pendel inzwischen weit in Richtung einer positiven Bewertung ausgeschlagen ist, verdeutlichen besonders eindringlich die einschlägigen Studien Johannes Burkhardts, der als einer der Protagonisten derjenigen Forschungstendenzen gelten kann, welche die Leistungsfähigkeit des Immerwährenden Reichstags deutlich

30 *Meisenburg*, Reichstag, S. 9.

31 *Biederbick*, Reichstag, S. 88.

32 Vgl. *Schindling*, Anfänge; *Härter*, Revolution; wichtige Impulse setzte zuvor *Fürnrohr*, Parlament; vgl. zudem auch die Pionierstudie von *F. H. Schubert*, Reichstage.

33 Dies spiegelt sich nicht zuletzt auch in den einführenden Überblicksdarstellungen zum Immerwährenden Reichstag wider; vgl. etwa aus neuerer Zeit *Aretin*, Ruhe; *A. Schmid*, Regensburg, S. 196–204; *Kubitzka*, Regensburg; *Roeck*, Reichstag; *Schulze*, Regensburg; *Liebmann*, Reichstag; *Memminger*, Reichstag.

höher bewerten, als dies in den älteren Arbeiten der Fall ist³⁴. An prominenter Stelle, in »Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte«, schreibt er: »Am Ende des Reiches wußten alle, was sie am vermeintlich noch ›ferner ununterbrochen fortgesetzten‹ Reichstag hatten, und es gibt eine ganze Reihe von Zeugnissen, in denen andere Nationen die Deutschen um diese permanente Vertretung beneideten und sie für sich oder ganz Europa zum Modell erheben wollten.«³⁵

Gerade in jüngster Zeit hat die Forschung durch die Anwendung einer Vielzahl von Methoden und Fragestellungen ein neues Bild des Regensburger Reichstags gezeichnet³⁶. Hierzu zählen kulturalistische Ansätze³⁷, kommunikationsgeschichtliche³⁸ und prosopografische³⁹ Studien, Untersuchungen zu den beiden konfessionellen Corpora⁴⁰ sowie Aspekte der internationalen Dimensionen und Perzeption des Regensburger Geschehens⁴¹. Der Immerwährende Reichstag wird von der gegenwärtigen Forschung charakterisiert als »Zentrum der Reichspolitik«⁴², »institutioneller Knotenpunkt«⁴³ und »Kristallisationspunkt frühneuzeitlicher Reichsgeschichte«⁴⁴, ferner als »Nachrichtenbörse des Reiches«⁴⁵ oder »deutsche Nachrichtenagentur«⁴⁶ mit dem Charakter einer Informationsdrehscheibe⁴⁷, und zwar auch und gerade für die mindermächtigen Reichsstände. Darüber hinaus wird er als »Clearing-Stel-

34 Vgl. *Burkhardt*, Nachzügler, S. 311 f.; *Ders.*, Verfassungsprofil, S. 152. Burkhardt betont hier, die Bewertung des Immerwährenden Reichstags durch die Zeitgenossen und die Historiker des 19. Jahrhunderts sei »einer der unglaublichsten Fälle einer Fehlbewertung in der Geschichte«.

35 *Ders.*, Vollendung, S. 81; vgl. außerdem *Ders.*, Formen; *Ders.*, Verfassungsprofil; vgl. hierzu die Replik von *Kampmann*, Reichstag.

36 Die breite Palette unterschiedlichster Ansätze und Methoden dokumentiert im Hinblick auf das 18. Jahrhundert neuerdings folgendes Sammelwerk: *Rohrschneider (Hg.)*, Der Immerwährende Reichstag.

37 Vgl. aus jüngerer Zeit vor allem die Arbeiten von Barbara Stollberg-Rilinger und ihren Schülerinnen und Schülern; eine Auswahl: *Stollberg-Rilinger*, Zeremonie als politisches Verfahren; *Dies.*, Zeremonielle Inszenierung; *Dies.*, Symbolik; *Dies.*, Kleider; *Dies.*, Verfassungsgeschichte; *Krischer*, Fürstengesellschaft; *Ders.*, Zeremoniell; *Ders.*, Inszenierung; *Ders.*, Directions; *Ders.*, Reichsstädte und Reichstag; vgl. darüber hinaus die in Anm. 40 aufgeführten Arbeiten von Andreas Kalipke.

38 Grundlegend ist *S. Friedrich*, Drehscheibe; vgl. auch *Dies.*, Beobachten; *Dies.*, Kurier.

39 Vgl. *Lehsten*, Reichstagsgesandte; *Ders.*, Möglichkeiten.

40 Vgl. insbesondere *Härter*, Corpus; *M. Becker*, Corpus; *Kalipke*, Weitläufigkeiten; *Ders.*, Perspective; *Ders.*, Verfahren; *Brachwitz/Koller*, Resonanz; weitere Literaturhinweise in Kap. III 2 a Anm. 422.

41 Vgl. *Ulbert*, Reichstag; *Leiber*, Stellung; *Externbrink*, Friedrich der Große; *Ders.*, Revolution; *Rubner*, Gesandtschaft; *Schütz*, Gesandtschaft; *G. Braun*, Connaissance; *Ders.*, Reichstag.

42 *Aretin*, Ruhe, S. 123.

43 *Härter*, Revolution, S. 20.

44 *Neuhaus*, Reichstag, S. 43.

45 *Aretin*, Heiliges Römisches Reich, Bd. 1, S. 56; *Press*, Stellung, S. 67.

46 *Burkhardt*, Deutsche Geschichte, S. 75.

47 In Anlehnung an die Dissertation von *S. Friedrich*, Drehscheibe.

le«⁴⁸, welche »die vollständige Selbstinszenierung der Adelsgesellschaft des Reiches als einer hierarchischen Gesamtordnung«⁴⁹ ermöglichte, sowie als »Forum für Legitimationsstrategien«⁵⁰ angesehen, das gerade die mächtigeren Reichsstände bei Bedarf zugunsten ihrer Interessen instrumentalisierten. Regensburg war somit, so lautet die Bilanz Karl Otmar von Aretins, für 143 Jahre die »heimliche Hauptstadt«⁵¹ des Reiches.

Weitgehende Einigkeit herrscht in der Forschung darüber, dass Kaiser Leopold I. und seine Nachfolger in der Kaiserwürde von der Perpetuierung des Reichstags profitierten⁵², erwachsen ihnen doch durch die Verstetigung dieser Kontaktstelle zusätzliche Möglichkeiten, bei Bedarf Unterstützung für die eigene Außen- und Reichspolitik zu erlangen und zugleich ein wirksames Forum der zeremoniellen Repräsentation und Selbstdarstellung zu kreieren. Schon der Rechtshistoriker Hans Erich Feine bezeichnete den Immerwährenden Reichstag mit Blick auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts als »Tummelplatz für große und kleine Politik, auf dem Österreich seinen Einfluß besonders im Fürstenrat erfolgreich geltend machte«⁵³. Auch Anton Schindling verwies begründetermaßen darauf, dass der Reichstag als »Gegengewicht, Bühne und Instrument für die Wiener Reichspolitik«⁵⁴ diene, und Axel Gotthard wählte die Formulierung, Regensburg sei ein »vorgeschobener Horchposten«⁵⁵ der Wiener Hofburg gewesen.

Allerdings ist festzuhalten, dass bislang nur wenige Untersuchungen vorliegen, die speziell der österreichischen Reichstagspolitik gewidmet sind⁵⁶.

48 *Fürnrohr*, Kurbaierns Gesandte, S. 11; *Ders.*, Reichsstädte, S. 143; ebenso in jüngerer Zeit zum Beispiel *Burgdorf*, Weltbild, S. 31 und 34.

49 *Stollberg-Rilinger*, Zeremoniell als politisches Verfahren, S. 132.

50 *Härter*, Revolution, S. 23.

51 *Aretin*, Ruhe, S. 127.

52 Vgl. etwa *Schindling*, Anfänge, S. 232: Der Immerwährende Reichstag »ermöglichte dem Kaiser, seine Politik zu erklären, für sie zu werben und die kaiserliche Klientel unter den Reichsständen um sich zu sammeln.« Vgl. zudem *Press*, Reich in der deutschen Geschichte, S. 58: »Man wird den Reichstag weder aus einer modern-parlamentarischen noch aus einer romantischen Perspektive überschätzen dürfen, aber er funktionierte sowohl als Instrument der fortgeschrittenen Integration und Verdichtung des Reiches, wie auch der kaiserlichen Einflußnahme.« Vgl. auch *Ders.*, Stellung, S. 68; *Ders.*, Großmachtbildung, S. 142 ff.

53 *Feine*, Verfassungsentwicklung, S. 91.

54 *Schindling*, Anfänge, S. 13.

55 *Gotthard*, Das Alte Reich, S. 116; vgl. hierzu die Kritik von S. *Friedrich*, Drehschreibe, S. 539.

56 Aus pragmatischen Gründen werden in der vorliegenden Arbeit die Bezeichnungen »österreichische Reichstagspolitik«, »Reichstagspolitik Österreichs« oder »Reichstagspolitik des Wiener Hofes« verwendet, wenn die Reichstagspolitik Franz' I. und Maria Theresias gemeint ist, die streng genommen, entsprechend der dreigliedrigen Vertretung auf dem Reichstag (Prinzipalkommission, kurböhmische Gesandtschaft und österreichische Gesandtschaft), begrifflich zu differenzieren ist. Das Gleiche gilt für die Reichstagsgesandten. Wenn hingegen im konkreten Fall nur der Reichstagsgesandte gemeint ist, der Sitz und Stimme Österreichs im Reichsfürstenrat vertrat, dann wird er in Anlehnung an seine dortige Direktorialfunktion als »österreichischer Direktorialgesandter« bezeichnet. In den Quellen wird für die Gesandten und Minister häufig die umständliche längere Form »kaiserlich-königlich« verwendet. Zur generellen Pro-

Dies gilt auch und gerade für die gemeinsame Regierungszeit Kaiser Franz I. Stephans und Maria Theresias, die im Zentrum dieser Arbeit steht⁵⁷. In nahezu allen Studien aus neuerer Zeit wird sehr zu Recht darauf hingewiesen, dass die Erforschung der Reichspolitik der Wiener Hofburg um 1750 erhebliche Defizite aufweist⁵⁸. Zwar hat Angela Kulenkampff in ihrer Studie über die Reichspolitik des Staatskanzlers Kaunitz einige wichtige Aspekte dieser Thematik angesprochen⁵⁹; gleichwohl bleiben zahlreiche Desiderate bestehen⁶⁰. In besonderem Maße betrifft dies, wie bereits erwähnt, die Reichstagspolitik des Wiener Hofes in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Hierfür sind nach wie vor die älteren Monografien aus der Schule des Bonner Historikers Max Braubach heranzuziehen, die zwar grundsätzlich verdienstvoll, aber für viele Fragestellungen der jüngeren Forschung unergiebig sind⁶¹. Darüber hinaus liegt noch eine ältere Dissertation zum Reichstag der Jahre 1740 bis 1745 vor, welche die für eine Untersuchung der österreichischen Reichstagspolitik unerlässlichen Bestände des Haus-, Hof- und Staatsarchivs ausgewertet hat⁶².

Etwas besser ist dagegen die Forschungslage zu den Reichstagsgesandten Franz' I. und Maria Theresias, für die man die Studien Walter Fürnrohrs

blematik der Begrifflichkeit »Österreich« und »österreichisch« im 18. Jahrhundert vgl. insgesamt *Klingenstein*, Österreich.

57 Zum Folgenden vgl. auch *Rohrschneider*, Strukturgegebenheiten. Zum Forschungsstand zu Franz I. Stephan vgl. ausführlich Kap. II 1 a. Nachfolgend wird der Einfachheit halber durchgängig die Namensform Franz I. verwendet. Dies entspricht zum einen seiner Unterzeichnungspraxis (Frantz bzw. François); zum anderen hat er die in den zeitgenössischen Wiener Zeremonialprotokollen aus Unterscheidungsgründen eingeführte Namensform Franz Stephan, also eine Kombination seines ersten mit dem dritten Vornamen (sein zweiter Vorname lautete Anton), selbst offenbar so nie verwendet; vgl. *Zedinger*, Liberté, S. 47 f.; *Dies.*, Franz Stephan, S. 36.

58 Vgl. beispielsweise *Aretin*, Das Alte Reich, Bd. 3, S. 536 f., oder auch jüngst *Pons*, Kunst, S. 14.

59 Vgl. *Kulenkampff*, Österreich.

60 Auf den nach wie vor gegebenen Forschungsbedarf zum Immerwährenden Reichstag verweist jüngst zum Beispiel *Schnettger*, Reichsgeschichte, S. 233 f.

61 Vgl. für den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit *Meisenburg*, Reichstag; *M. Koch*, Reichstag; *Rohr*, Reichstag. Zur Bewertung der Arbeiten der Braubach-Schüler vgl. jüngst *Härter*, Der Immerwährende Reichstag, Abs. 7: »Auch wenn man diesen Arbeiten zubilligen kann, dass die Regensburger Versammlung auf Krieg und Frieden in Europa bzw. machtpolitische Vorgänge und Ereignisse sicherlich einen bestenfalls geringen direkten Einfluss ausüben konnte, so wird doch die extreme Einseitigkeit und Begrenztheit dieses Ansatzes deutlich: Macht- und Nationalstaat bilden den Maßstab, an dem Reichstag und Reich gemessen werden, Politik wird auf machtpolitische Entscheidungen von Großmächten reduziert und die Reichsversammlung hierzu lediglich im Hinblick auf ihre formellen Beratungen und Beschlüsse in Bezug gesetzt, die zudem jeweils nur aus dem Quellenbestand eines Reichsstandes bzw. Akteurs rekonstruiert werden. Der Reichstag erscheint folglich als lediglich passive Folie bzw. als Spiegel, und seine Akteure – vor allem die Gesandten – werden auf die Rolle von Sprachrohren reduziert.«

62 Vgl. *Hein*, Reichstag.

heranziehen kann⁶³. Zudem liegen für den damaligen Prinzipalkommissar Alexander Ferdinand Fürst von Thurn und Taxis⁶⁴, den kurböhmischen Gesandte Christian August Graf von Seilern⁶⁵ und den Konkommissar Carl Joseph Graf von Palm⁶⁶ Untersuchungen vor. Andere Gesandte des Kaiserpaares, wie zum Beispiel der langjährige österreichische Direktorialgesandte Marquard Paris Anton Freiherr von Buchenberg⁶⁷, sind dagegen von der bisherigen Forschung kaum beachtet worden.

Nahezu terra incognita betritt man, wenn man die in der jüngeren Frühneuzeitforschung stärker in den Fokus geratenen informellen Beziehungen⁶⁸ innerhalb des Reichsverbandes mit Blick auf den Immerwährenden Reichstag untersuchen will. Die vielfach erhobene Forderung, solche informellen Strukturen, Netzwerke und Spielregeln sichtbar zu machen⁶⁹, wie es Volker Press in seinem viel beachteten Aufsatz über Patronat und Klientel im Heiligen Römischen Reich gelungen ist⁷⁰, konnte hinsichtlich des Regensburger Reichstags bisher nur in Ansätzen umgesetzt werden⁷¹. Zum thesesianischen Zeitalter liegen bislang nur zwei Skizzen vor, die auf das Potenzial dieses Forschungsareals aufmerksam machen⁷².

Die außerordentliche Relevanz dieses Themenkomplexes für die Erforschung des Alten Reiches ist inzwischen erkannt worden⁷³, und zwar mit

63 Vgl. *Fürnrohr*, Die kurböhmischen Gesandten; *Ders.*, Vertreter, Teil 1 und 2.

64 Vgl. *Rübsam*, Taxis; *Freytag*, Prinzipalkommissariat; *Piendl*, Thurn und Taxis, S. 47 – 64; *Behringer*, Thurn und Taxis, S. 213 – 225; *Dallmeier/Schad*, Thurn und Taxis, insbesondere S. 43 – 48; *Styra*, Honeurs; *Dallmeier* (Hg.), Reichsstadt; *Grillmeyer*, Diener; *Styra*, Karriere; siehe auch *Passy*, Thurn und Taxis. Zum Wirken Alexander Ferdinands bereitet Alexandra Stöckl (Regensburg) eine Dissertation vor.

65 Vgl. *Nowak*, Seilern.

66 Vgl. *Kollmer*, Palm, S. 67 – 90.

67 Vgl. *Fürnrohr*, Vertreter, Teil 2, S. 136.

68 Die Verwendung des Begriffs »informell« statt »informal« in der vorliegenden Arbeit entspricht den Präferenzen der historischen Netzwerkforschung; vgl. *Emich*, Formalisierung, S. 152 Anm. 6. Als Gegenbegriff wird, wie in der Forschung üblich, »Formalität« und »formal« verwendet, was auch im Kontext von Klientelpolitik und Parteibildung in den Quellen nachweisbar ist; vgl. hierzu den Bericht des Konkommisars Palm an den Reichsvizekanzler Rudolph Joseph Graf von Colloredo-Waldsee, Regensburg 14. 9. 1746, Ausf.: HHStA, RK, PK, Berichte 77b, unfol. (»um sich publice et coram Imperio als einen formalen clienten« der Könige von Frankreich und Preußen darzustellen); Bericht des Konkommisars August Friedrich Graf von Seydewitz an Dens., PS Regensburg 1. 7. 1756, Ausf.: ebd., Berichte 98, unfol. (»formale union und liga zwischen gesamten protestantischen reichsständen«).

69 Vgl. schon *Press*, Das römisch-deutsche Reich, S. 227, sowie jüngst *Jahns*, Reichskammergericht, Teil 1, S. 15.

70 Vgl. *Press*, Patronat.

71 An erster Stelle zu nennen sind hier *Fürnrohr*, Gesandtennepotismus, und *Lehsten*, Reichstagsgesandte; vgl. jüngst auch der Hinweis in *Härter*, Diet, S. 121 f.

72 Vgl. *Rohrschneider/Strohmeyer*, Reichstag; *Rohrschneider*, Strukturgegebenheiten.

73 Vgl. jüngst die Arbeit von *Humphreys*, Kreistag, hier insbesondere S. 287 – 377. Aretins Einschätzung, es habe bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gedauert, ehe Klientelsysteme eine bestimmende Rolle in der Reichspolitik spielten (vgl. *Aretin*, Großmächte, S. 63), steht in der Forschung vereinzelt da.

Konsequenzen für die Bewertung des Immerwährenden Reichstags. So hat Barbara Stollberg-Rilinger jüngst mit guten Gründen betont: »Effizient war der Reichstag als Nachrichtenumschlagplatz oder als Ort informeller Netzwerke der Großmächte – aber nicht als das, was er nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens und anderer Reichsgrundsätze sein sollte: als gemeinsames Entscheidungsorgan von Kaiser und Reichsständen in allen wichtigen politischen Materien«⁷⁴. Dass es Phänomene wie Klientelpolitik und Parteibildung – allgemein verstanden als Versuche der Formierung einer reichsständischen Anhängerschaft – im Rahmen der Reichstagspolitik gegeben hat, darüber herrscht in der Forschung Einigkeit. Wie die entsprechenden Netzwerke und »Partheyen« konkret funktionierten und instrumentalisiert wurden, darüber weiß man allerdings vergleichsweise wenig.

Mit diesem Themenfeld ist zugleich ein Forschungsgegenstand berührt, der lange Zeit sträflich vernachlässigt wurde. Gemeint ist die Reichspolitik der mindermächtigen Reichsstände. Waren sie für die ältere Historiografie nahezu eine Quantité négligeable, die allenfalls aufgrund ihrer vermeintlichen Kuriosität in den Blickpunkt gerieten, so hat sich in der neueren Forschung ein verändertes Bild etabliert. So machte Anton Schindling schon 2001 darauf aufmerksam, dass es einer »Neuentdeckung gleich[kam], wenn die Perspektive dieser Kleinen, Schwachen und Hilflosen als ein wesentlicher Teil in die Erforschung der Reichsgeschichte eingebracht wurde.«⁷⁵ Die Mindermächtigen werden in der neueren Forschung nicht mehr abfällig beurteilt, sondern als »Mörtel des Reichs zwischen den Quadern der größeren Stände«⁷⁶ angesehen, als »Zement«⁷⁷ oder »Kitt, der das Reich zusammenhielt.«⁷⁸

74 Stollberg-Rilinger, Kleider, S. 278.

75 Schindling, Kaiser, S. 34. Ein Überblick zum Stand der Erforschung mindermächtiger Reichsglieder findet sich bei Neuhaus, Das Reich in der Frühen Neuzeit, S. 77–85; zur Rolle der Mindermächtigen vgl. ferner ausführlich Kap. II 1 b.

76 Aretin, Heiliges Römisches Reich, Bd. 1, S. 69.

77 Gotthard, Das Alte Reich, S. 122.

78 Ebd., S. 5. Zur »Kleinstaatlichkeit« im Europa der Frühen Neuzeit vgl. insgesamt J. Arndt, Monarch; Aretin, Reichsverfassung; Duchhardt, Kleinstaaten; Schindling, Mindermächtige Territorien; Schnettger, Kleinstaaten; Burkhardt, Kleinstaaterei. Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf eine Forschungstendenz, der hinsichtlich der Möglichkeiten kleinstaatlicher Politik eine durchweg positive Anschauung zugrunde liegt, die mit der prägnanten Formel »Duodezabsolutismus als kulturelle Chance« (vgl. Berns, Frühgeschichte) gekennzeichnet worden ist. Diese Forschungsrichtung ist dadurch charakterisiert, dass sie den von machtsstaatlichen Anschauungen geprägten Verdammungsurteilen der älteren Forschung den positiv bewerteten, bewussten Verzicht mindermächtiger Reichsstände auf eine eigene ambitionierte Machtpolitik entgegensetzt und zugleich deren Leistungen auf dem Gebiet des geistigen und kulturellen Lebens akzentuiert; vgl. beispielsweise Jacobsen, Kulturentwicklung, S. 27 ff.; Schindling, Mindermächtige Territorien, S. 58; Gerber, Reichspatriotismus, S. 264–268; Schmidt, Mäzene; Ehrlich/Schmidt (Hg.), Ereignis; John, Vorwort, S. IX: »Gehören doch die Kleinstaaten [...] zu den heftig umstrittenen historischen Phänomenen. Immer wieder sind sie bemüht worden, um – je nach Standpunkt – die Misere oder die Reichhaltigkeit deutscher Geschichte zu veranschaulichen. Im Pro und Contra der Zeitgenossen oder historiographischer Nationalstaats-, Föderalismus-, Erbe- und Sonderwegdebatten schwankte ihr Charakterbild zwischen macht-

Gleichwohl muss auch hier angemerkt werden, dass gerade im Hinblick auf die Reichspolitik der Mindermächtigen noch großer Forschungsbedarf besteht. Auf die reizvollen Erkenntnismöglichkeiten in diesem Kontext – besonders mittels Einbeziehung der Politik der Wiener Hofburg – hat jüngst Matthias Schnettger aufmerksam gemacht: »Warum nicht etwa eine Reihe paralleler Studien über die Beziehungen des Kaiserhofs zu verschiedenen Reichsständen in einer bestimmten Epoche der Reichsgeschichte anstoßen (und dabei die Mindermächtigen, insbesondere die geistlichen Fürsten, nicht vergessen)?«⁷⁹

Als Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit, die an diese Fragestellung anknüpft, wurden die Jahre 1745 bis 1763 ausgewählt. Das Jahr 1745 bietet sich als Ausgangspunkt in dreifacher Hinsicht an: Zum einen endete mit dem Tod Karls VII. und der nachfolgenden Wahl Franz' I. das letztlich nur Intermezzo gebliebene Kaisertum eines Wittelsbachers⁸⁰. Zum anderen tagte der Reichstag seit Anfang Dezember 1745 wieder an seinem angestammten Ort Regensburg, nachdem er im Gefolge des Österreichischen Erbfolgekrieges zwischenzeitlich nach Frankfurt ausgewichen war⁸¹. Und zum Dritten wurde am 25. Dezember 1745 mit dem Dresdener Frieden der Zweite Schlesische Krieg beendet, sodass der Wiener Hof – vorerst, muss man allerdings einschränkend sagen – von dem Druck eines Waffengangs gegen Preußen befreit blieb und somit mehr Spielraum erhielt, angesichts der negativen Erfahrungen in den beiden vorangegangenen Schlesischen Kriegen Klarheit über mögliche Optionen zu gewinnen, die eigene Anhängerschaft im Reich zu festigen und weiter auszubauen. Das Jahr 1763 erscheint als Zäsur gerade deswegen angebracht, da die Lage nach den Verträgen von Paris und Hubertusburg⁸² von Österreich erforderte, angesichts der grundlegenden Veränderungen des Staatensystems die eigene Außen- und Reichspolitik zu überdenken und gegebenenfalls zu modifizieren.

Insgesamt gesehen handelt es sich um einen Zeitraum, in dem der Immerwährende Reichstag nicht hinlänglich erforscht ist, der aber für die Analyse von Klientelpolitik und Parteibildungsprozessen besonders geeignet erscheint. Denn Österreich und Preußen hatten, wie zu zeigen sein wird, im Rahmen ihres außen- und reichspolitischen Ringens zumindest phasenweise massives Interesse daran, die eigene Politik durch Anhänger auf Reichsebene abzusichern.

staatlichen Verdikten und dem ›Lob der Kleinstaaten‹ als Gegengewichten zu den Gefahren der Großstaaten und der Moderne.«

79 Schnettger, Kleinstaaterei, S. 153 f.

80 Zum Leben und politischen Wirken Karls VII. vgl. Hartmann, Karl Albrecht; R. Koch/Stahl, Karl VII.; Press, Das Wittelsbachische Kaisertum; Greipl, Karl Albrecht.

81 Vgl. Meisenburg, Reichstag, S. 33–77 und 85; Hein, Reichstag, S. 86–127; Schlösser, Erzkanzler, S. 87–139.

82 Vgl. Beaulieu-Marconnay, Friede; Duchhardt, Gleichgewicht, S. 90–126; Wellenreuther, Paris; Arendt, Hubertusburg; Ders., Folgen; Syndram/Brink (Hg.), Hubertusburg.

2. Quellenlage – methodisches Vorgehen – Erkenntnisinteressen

Die Klientelpolitik und Parteibildungsbemühungen der Wiener Hofburg auf dem Immerwährenden Reichstag in den Jahren 1745 bis 1763 flächendeckend und letztgültig in den Archiven zu untersuchen, ist angesichts der beinahe sprichwörtlichen Regalkilometer an Akten, die der Reichstag hinterlassen hat, nur im Rahmen eines größeren Forschungsverbundes möglich. Denn nahezu jedes Archiv mit reichsständischen Akten ist ein potenzielles Untersuchungsfeld für diese Fragestellung.

Schon das gedruckte Quellenmaterial aus dem Untersuchungszeitraum ist ausgesprochen reichhaltig. Einige Beispiele dafür seien hier erwähnt. So enthält der »Abriß einer compendieusen Reichs-Tags-Bibliothec« [!] aus dem Jahr 1761 bereits eine Bibliografie mit nicht weniger als 240 Titeln⁸³. Christian Gottfried Oertels »Reichs-Tags-Diarium«, das nur die Titel der am Reichstag eingebrachten Schriftsätze verzeichnet, weist für den Zeitraum von 1745 bis 1763 insgesamt sieben stattliche Bände auf⁸⁴. Nimmt man beispielsweise noch die »Vollständige Sam[m]lung von Actis Publicis und Staats-Schriften«⁸⁵ zur Regierungszeit Franz' I. hinzu, ferner die zeitgenössischen Sammlungen »Europäische Staats-Cantzley« und »Neue Europäische Staatskanzley«⁸⁶ sowie die 18 voluminösen Bände der »Teutschen Kriegs-Canzley«⁸⁷, die allesamt umfangreiches Quellenmaterial zum Reichstagsgeschehen im hier gewählten Untersuchungszeitraum enthalten, dann gewinnt man einen Eindruck davon, dass gerade die Materialfülle, die der Immerwährende Reichstag produziert hat, ein erhebliches heuristisches Problem darstellt⁸⁸. Hinzu kommt, dass ein in den 1980er Jahren in Angriff genommenes Editionsprojekt zur Erschließung der Akten des Reichstags für den Zeitraum von 1745 bis 1765, das sicherlich einen guten Zugang zum Regensburger Geschehen ermöglicht hätte, nicht realisiert werden konnte⁸⁹. Darüber hinaus bleibt festzuhalten,

83 Enthalten in *Francke*, Nachricht.

84 Vgl. *Oertel*, Reichs-Tags-Diarium, Vorerster Bd. und Bd. 1–6.

85 Vgl. *Vollständige Sam[m]lung von Actis Publicis und Staats-Schriften*, Bd. 1–7.

86 Vgl. für den Untersuchungszeitraum 1745–1763 *Faber*, Europäische Staats-Cantzley, Bd. 88–115, und *Ders.*, Neue Europäische Staatskanzley, Bd. 1–9. Erster Herausgeber war der promovierte Jurist Christian Leonhard Leucht (alias Anton Faber); vgl. *S. Friedrich*, Drehscheibe, S. 455 ff. und 470.

87 Vgl. *Teutsche Kriegs-Canzley*, Bd. 1–18; Bd. 1 zum Jahr 1756 unter dem Titel *Sammlung der neuesten Staats-Schriften*. Ähnliches Material enthalten auch die *Danziger Beyträge zur neuern Staats- und Krieges-Geschichte*, Bd. 1–19.

88 Vgl. *Schindling*, Anfänge, S. 7 f. Schindling bezeichnet daher die Auswahl der Archive als »Schlüsselproblem«.

89 Vgl. *Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1989*, S. 36. Der Verfasser dankt der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (München), namentlich Helmut Neuhaus, Maximilian Lanzinner und Karl-Ulrich Gelberg, für die Möglichkeit, die Materialien und Vorarbeiten für die damals geplante Edition einsehen zu dürfen.

dass das gedruckte Quellenmaterial für die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit nicht ausreicht. Hierbei ist man zwingend auf archivalische Quellen angewiesen. Für die Vorgehensweise hat dieser Befund, wie noch zu zeigen ist, Konsequenzen.

Wichtigste Quellengrundlage für die Erforschung der österreichischen Reichstagspolitik sind die einschlägigen Bestände des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, wobei schwerpunktmäßig die Korrespondenz zwischen den Reichstagsgesandten und der Wiener Zentrale ausgewertet wurde, also zum einen die Gesandtschaftsrelationen aus Regensburg mit ihren zahlreichen Beilagen und zum anderen die entsprechenden Reskripte an die Gesandten. Dieser Schriftwechsel findet sich größtenteils in den Beständen der Reichskanzlei und der Staatskanzlei, und zwar jeweils getrennt entsprechend der damals dreigliedrigen Vertretung in Regensburg: Prinzipalkommission, kurböhmische Gesandtschaft und österreichische Gesandtschaft⁹⁰. Allerdings ist dabei zu beachten, dass das ursprüngliche Archiv der Prinzipalkommission in der napoleonischen Zeit – über den Umfang ist sich die Forschung uneins – zerstört worden ist⁹¹. Die wichtigste Provenienz des heutigen Bestandes »Prinzipalkommission« ist daher die Reichskanzlei, deren diesbezügliche Archivalien (Berichte, Weisungen, Instruktionen, Personalien und Comitial-Nachrichten) vergleichsweise umfangreich sind und zu großen Teilen als Mikrofiche-Edition vorliegen⁹².

Ausgewertet wurden ferner themenrelevante Schriftsätze unterschiedlicher Provenienz, die auf dem Reichstag in Umlauf waren (Promemorien, Deduktionen, Hof- und Kommissionsdekrete, Protokolle, Conclusa usw.) und in der Regel als Beilagen zu den Berichten übersandt wurden, sowie Korrespondenzen, die außerhalb des amtlichen Schriftverkehrs der Reichstagsgesandten entstanden sind⁹³. Denn der dienstlich verordnete Schriftwechsel zwischen den Regensburger Gesandten und ihren Höfen war nur *ein* Korrespondenz-

90 Zur Gesandtschaftsstruktur vgl. Kap. II 3.

91 Vgl. *Groß*, Reichsarchive, S. 326, 336 und 338 – 341; *Kammerhofer*, Prinzipalkommission, S. 15; *Heller*, Ordnungskriterien, S. 21; *Grillmeyer*, Diener, S. 320 Anm. 366. Ähnliches gilt beispielsweise auch für die 1807 verbrannten Salzburger Akten (vgl. *Zaisberger*, Hof, S. 152), denen im hier untersuchten Forschungszusammenhang besondere Bedeutung zugekommen wäre, da Salzburg alternierend mit Österreich das Direktorium im Reichsfürstenrat geführt hat. Der heute im Salzburger Landesarchiv (SLA) vorhandene Restbestand wurde für die vorliegende Arbeit ausgewertet.

92 Vgl. *Akten der Prinzipalkommission des Immerwährenden Reichstages*; die Personalien und Comitial-Nachrichten wurden nicht in diese Mikrofiche-Edition aufgenommen.

93 Vgl. insbesondere die aus dem Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv und dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Abteilung Dessau herangezogenen Bestände, welche die Perspektive der Klientel erhellen. Die von der Reinhard-Schule im Hinblick auf die Klientel- und Patronageverhältnisse im Kirchenstaat erkannte Unterscheidung von Patronage-, Amts- und Privatkorrespondenz (vgl. *Emich u. a.*, Patronageforschung, S. 243 f.) lässt sich nur ansatzweise auf die Korrespondenz der österreichischen Reichstagsgesandten übertragen, da sich in deren an den Staatskanzler und den Reichsvizekanzler gerichteten Berichten aus Regensburg unter anderem Charakteristika der Patronage- und Amtskorrespondenz amalgamierten.

strang, anhand dessen Praktiken der Klientelpolitik und Parteibildung herausgearbeitet werden können, aber – dies wird im weiteren Verlauf der Arbeit deutlich werden – immerhin ein besonders substanzieller, der zahlreiche Aufschlüsse hinsichtlich der österreichischen Bemühungen ermöglicht, im Reich und auf dem Reichstag eine feste Anhängerschaft zu etablieren.

Grundlegend sind außerdem die Bestände »Kleinere Reichsstände« (Reichskanzlei) und »Vorträge« (Reichskanzlei und Staatskanzlei) aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Letztere ermöglichen eingehende Aufschlüsse über die internen Beratungen am Wiener Hof. In dem entsprechenden Bestand der Staatskanzlei finden sich unter anderem die stichpunktartigen Notizen, die sich der Kaiser in deutscher und französischer Sprache während der Sitzungen der Konferenz machte⁹⁴. Dies ist insofern bemerkenswert, als die Quellenlage zu Franz I. alles andere als unproblematisch ist. Die Forschung hat nämlich herausgearbeitet, dass wohl auf Veranlassung seiner Gemahlin Dokumente aus den Beständen des heutigen Haus-, Hof- und Staatsarchivs entfernt worden sind, die unter anderem seine politische Haltung betrafen, die sich nicht immer mit den Überzeugungen Maria Theresias deckte⁹⁵. Deshalb ist es so schwierig, zum Beispiel exakt zu ermitteln, welchen konkreten persönlichen Anteil Franz I. an der Gestaltung der Reichspolitik des Wiener Hofes hatte. Aus den fehlenden Quellen im Stile der älteren Forschung mangelndes Interesse des Kaisers zu schließen, erscheint angesichts des geschilderten Vorgehens Maria Theresias jedenfalls unangemessen⁹⁶.

Die Heranziehung von Archivalien österreichisch-kaiserlicher Provenienz – also gewissermaßen die Einnahme der Vogelperspektive des Reichsoberhauptes⁹⁷ – reicht gleichwohl nicht aus, um die Klientelpolitik und Parteibildung Wiens hinlänglich zu untersuchen. Denn um Schieflagen zu vermeiden, ist es erforderlich, auch die Perspektive der Klienten und »Partheygänger« angemessen einzubeziehen⁹⁸. Da dies aufgrund der großen Anzahl an kleineren und mittelmächtigen Reichsständen und der bereits erwähnten Fülle der archivalischen Überlieferung nicht vollständig möglich ist, werden nach den systematischen Teilen über die Rahmenbedingungen der österreichischen Reichstagspolitik im Allgemeinen sowie über die Themenfelder Klientelpolitik und Parteibildung im Besonderen zwei Fallstudien (Thurn und Taxis sowie Anhalt) vorgelegt. Diese beziehen nicht nur Archivalien des Haus-, Hof- und

94 Vgl. etwa für die Jahre 1741 – 1754 HHStA, StK, Vorträge 75; siehe dazu A. Schmid, Der unbekannte Kaiser, S. 9; Zedinger, Franz Stephan, S. 84 und 201.

95 Vgl. Hennings, Hand, S. 362 f.; A. Schmid, Der unbekannte Kaiser, S. 7 f.; Ders., Vermittlungsbemühungen, S. 173; Ders., Umrisse, S. 96; Zedinger, Franz Stephan, S. 17 f.; Dies., Palais, S. 23 f.; Gnant, Franz Stephan, S. 119.

96 In diesem Sinne auch A. Schmid, Der unbekannte Kaiser, S. 8.

97 In Anlehnung an Schindling, Anfänge, S. 8.

98 Vgl. zum Beispiel Reinhard, Einleitung, S. 11. Zum zeitgenössisch gängigen militärischen Bedeutungsgehalt des Begriffs »Partheygänger« vgl. Zedler, Universal Lexicon, Bd. 26, Sp. 1049 f., sowie Rink, Partheygänger, S. XIII – XVI.

Staatsarchivs ein, sondern explizit auch die archivalischen Überlieferungen der jeweiligen Klienten (Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv sowie Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau).

Zum einen wird die Introdution des Fürsten Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis in den Reichsfürstenrat im Jahr 1754 als Beispiel dafür angeführt, wie es dem Kaiserhof gelingen konnte, einen katholischen Klienten auf dem Regensburger Parkett fest zu etablieren. Zum anderen wird anhand des Vorgehens des anhaltischen Reichstagsgesandten Heinrich Karl von Pfau verdeutlicht, wie man nach Ausbruch des Siebenjährigen Krieges auf österreichischer Seite darum bemüht war, auch im Lager der traditionellen protestantischen Klientel Preußens Unterstützung für die eigene Politik und Kriegführung zu erhalten. Die beiden Fallstudien können zwar nicht den Anspruch erheben, in flächendeckender Weise Befunde für das gesamte Forschungsareal bereitzustellen, sie liefern aber, wie sich zeigen wird, als punktuelle Tiefenbohrungen Ergebnisse, die als Ausgangspunkte weiterführender Forschungen dienen können.

Mit dieser Vorgehensweise ist es möglich, die von der neueren Forschung postulierte methodische Verbindung von Reichs- und Landesgeschichte zu gewährleisten, hinter die es, wie Anton Schindling betont hat⁹⁹, kein Zurück mehr geben soll: »Die Neubewertung von Studien über kleinere Reichsstände, reichsunmittelbare Zwerggebilde und den reichsunmittelbaren Adel darf allerdings nicht bei einem antiquarischen Interesse und einem lokalen Horizont stehen bleiben, sondern es muss der systematische Stellenwert solcher politischer und sozialer Einheiten im Reichsverband analysiert werden.«¹⁰⁰ Das erforderliche Rüstzeug für eine solche Vorgehensweise biete, so Schindling, die historische Komparatistik¹⁰¹.

Damit ist ein Sachverhalt berührt, der für die vorliegende Arbeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Denn um die Reichspolitik Österreichs in den Jahren 1745 bis 1763 angemessen verorten zu können, ist es unabdingbar, in vergleichender Weise die Reichspolitik Friedrichs des Großen einzubeziehen¹⁰². Die Hintergründe dafür liegen klar auf der Hand: Im Zuge des sich seit 1740 immer stärker herausbildenden österreichisch-preußischen Dualismus verfestigte sich auf beiden Seiten eine wechselseitige Wahrnehmung, die auch und gerade im Hinblick auf die Reichstagspolitik bipolare Züge aufweist:

99 Vgl. *Schindling*, Kaiser, S. 34 und 52; ähnlich auch *Hartmann*, Das Heilige Römische Reich, S. 10; *Wüst*, Impulse; *Schenk*, Reichsgeschichte.

100 *Schindling*, Kaiser, S. 54.

101 Vgl. ebd.

102 Zur Reichspolitik Friedrichs des Großen sind grundlegend: *Berney*, Friedrich der Große; *Press*, Reichspolitiker; *Schindling*, Friedrich der Große; *Haug-Moritz*, Gegenkaiser; *Wilson*, Relations; *Ders.*, Politics; *Ders.*, Positionierung; vgl. insgesamt auch *Hubatsch*, Preußen; *Rautenberg*, Preußen; einführend: *Männl*, Tisch, hier S. 67 ff. zum Reichstag; zumeist übersehen wird die ältere Dissertation von *Keppler*, Friedrich der Grosse; zur preußischen Reichspolitik vgl. auch die ausführlicheren Darlegungen in Kap. II 1 c.

Österreichisch oder Fritzisch¹⁰³ lautete die Alternative, vor die sich viele Reichsstände gestellt sahen, und zwar nicht zuletzt auf dem Regensburger Parkett.

Die Grundlage an gedruckten Quellen für eine Erforschung der preußischen Reichspolitik ist besser als das Fundament edierter Quellen, das für die österreichische Reichspolitik zur Verfügung steht. Denn mit der »Politischen Correspondenz Friedrich's des Großen«¹⁰⁴ und den »Preussischen Staatsschriften«¹⁰⁵ liegen zwei umfangreiche Editionen vor, die entsprechende Aufschlüsse ermöglichen, auch wenn Korrespondenzen und andere Schriftsätze mit reichspolitischen Themen in der »Politischen Correspondenz« eher nachrangig aufgenommen wurden. Ergänzend wurden daher für diese Arbeit Bestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (Berlin-Dahlem) ausgewertet. Eine auf der Höhe der aktuellen Forschung stehende, quellengesättigte Monografie zur Reichspolitik Friedrichs zählt jedenfalls nach wie vor zu den großen Desideraten der preußischen Geschichtsschreibung¹⁰⁶. Daran haben letztlich auch die zahlreichen Publikationen zum Friedrich-Jubiläumsjahr 2012 nichts geändert¹⁰⁷. Für Franz I. und Maria Theresia sind solche großangelegten Editionsunternehmen rar. Aus dem Gebiet der Reichspolitik liegen bislang nur die Berichte der österreichischen Gesandten vom Münchener Hof in einer modernen Edition vor¹⁰⁸.

Besonders geeignete Instrumentarien und das methodische Rüstzeug zur Erforschung von Klientelpolitik und Parteibildungsprozessen auf dem Regensburger Reichstag liefern zum einen die historischen Netzwerkforschungen, die im Rahmen der deutschen Frühneuzeitforschung vor allem von Wolfgang Reinhard sowie seinen Schülerinnen und Schülern im Zuge mikropolitischen Studien zu Papsttum und Nepotismus mit Erfolg entwickelt wurden¹⁰⁹. Damit einhergehend werden zum anderen kommunikationsge-

103 Vgl. *Neuhaus*, Hie Österreichisch (in Anlehnung an Goethe).

104 Für den Zeitraum 1745–1763 vgl. *PC*, Bd. 4–23.

105 Vgl. *Preussische Staatsschriften*, Bd. 1–3. Die Edition reicht allerdings nur bis in die Anfangsjahre des Siebenjährigen Krieges.

106 Explizit auf den Forschungsbedarf bezüglich der preußischen Reichstagspolitik verweist *Kleinhagenbrock*, Brandenburg-Preußen, S. 886. Wenn im Folgenden die Sammelbezeichnungen »preussische Reichstagspolitik«, »Reichstagspolitik Preußens« und »preussische Reichstagsgesandte« verwendet werden, dann gilt es dabei stets zu berücksichtigen, dass das eigentliche Preußen, also das vormalige Deutschordensland und spätere Herzogtum, außerhalb des Heiligen Römischen Reiches lag und daher nicht über Sitz und Stimme auf dem Reichstag verfügte. Zu den einzelnen Voten, die dem preußischen König in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Brandenburg, Herzog von Magdeburg usw. im Kurfürsten- und Fürstenrat zustanden, vgl. Kap. II 1 c.

107 Einen Überblick zur Jubiläumsliteratur gibt *Böning*, Friedrich II.

108 Vgl. *A. Schmid/Grypa*, Berichte; siehe zusätzlich auch *A. Schmid*, Gesandtschaft.

109 Den Ausgangspunkt bildete *Reinhard*, Freunde und Kreaturen. Reinhard erklärte seinen Versuch, die deutsche Bezeichnung »Verflechtung« für den englischen Begriff »network« zu etablieren, inzwischen für gescheitert. Stattdessen verwendet er gegenwärtig den Begriff »Netzwerk«; vgl. *Ders.*, Paul V., S. 8. Einen Forschungsüberblick liefert seine Schülerin *N.*